

mit Zorobabel Zurückgekehrten". In der Einreihung der Artaxerges-Korrespondenz wird das apokryphe Esdrasbuch als sekundär erkannt. Was den „selbständigen“ Wettstreit betrifft, so stammt er aus apokrypher Quelle und ist zu den kanonischen Büchern hinzugenommen und eingereiht worden. Auch in Sachen der „Liste“ erscheint das apokryphe Esdrasbuch sekundär. Als Gesamtergebnis aus den vier Teilergebnissen ergibt sich nun, daß bei dem Entstehen des apokryphen Esdrasbuches Tendenz gearbeitet hat; der Majoratext lag zugrunde, die griechische Uebersetzung wurde mit berücksichtigt; die letzten herrlichen Tage des Tempels und des Gottesdienstes sollten in Verbindung gebracht werden mit der Wiederherstellung der religiösen Verhältnisse im jüdischen Gemeinwesen nach dem Exile. So kam das „Nachwert“ des apokryphen Esdrasbuches zustande.

St Florian, O.-De.

Dr P. Amand Polz.

- 7) **Der Ursprung von Passah und Mazzot.** Neu untersucht von Doktor Daniel Bölter, Professor der Theologie in Amsterdam. (32 S.) Leiden 1913, Buchhandlung und Druckerei vormals J. C. Brill. 60 Pf.

Schon im Jahre 1912 hat Bölter eine Monographie „Passah und Mazzot und ihr ägyptisches Urbild“ publiziert, über welche der gezeichnete Referent in der „Linzer Quartalschrift“ 1912, III., S. 640, das Endurteil abgab: „Das Vorurteil und der vermeintliche Beweis Bölters wird von katholisch-gläubiger Seite nicht geteilt werden.“ Dieses abschließende Urteil wird in nichts abgeändert durch die neue Untersuchung Bölters über denselben Gegenstand. Das ablehnende Urteil des Rezensenten ist ein grundsätzliches, weil dasselbe ganz und gar fußt auf dem Entscheid der päpstlichen Bibelf Kommission vom 27. Juni 1906. Nachdem Bölter auf beinahe 28 Seiten der vorliegenden Monographie gearbeitet hat im Verbinden und Zerreißen von Bibelstellen des Exodus und Leviticus und Deuteronomium, bietet er seinen Lesern auf S. 29 sein Schlussurteil: „Sind nun Passah und Mazzot aus einem ägyptischen Feste erwachsen, so wird damit die von mir schon früher ausgesprochene Ansicht bestätigt, daß die israelitische Religion bereits in ihren Anfängen stark unter ägyptischem Einfluß gestanden hat.“ Somit drückt Bölter die Offenbarungsreligion des Alten Testaments zu einem „modernen Evolutionsprodukt“ herab, was die bibelgläubige Richtung der Menschheit nicht annehmen wird. — Ebenso wie die vorliegende Monographie muß der Referent von seinem grundsätzlichen Standpunkte aus die Nachträge Bölters zu dessen Schrift: „Wer war Mose?“ beurteilen und ablehnen. Die Monographie „Mose und die ägyptische Mythologie“ brachte 40 Seiten, die spätere „Wer war Mose?“ brachte 30 Seiten, die Nachträge bringen 3 Seiten darüber, daß Mose der ägyptische Mondgott Thot war. Moses war und bleibt immer die geschichtliche Persönlichkeit Moses. Daran wird Bölter nichts ändern, wenn er auch von seinem Standpunkte aus glaubt, noch 1000 Seiten schreiben und drucken lassen zu müssen.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

- 8) **Griechische Philosophie und Altes Testament.** I. Die palästinensischen Bücher. Von Prof. Dr Heinisch, Straßburg i. E. (Biblische Zeitfragen gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Prof. Dr J. Rohrer, Straßburg, und Prof. Dr Heinisch, Straßburg. 6. Folge, Heft 6—7). (80 S.) Münster i. W., Aschendorff. M. 1.—.

Unter den inspirierten Büchern des Judentums gibt es eine größere Anzahl von Literaturprodukten, welche als didaktische Bücher, als Lehrbücher, bekannt sind, und in denen von der *chokmá*, *σοφία*, *sapientia*, Weisheit die Sprache ist. Während nun das Philosophenvolk der Griechen unter

„Weisheit“ die Summe jener Kenntnisse verstand, welche mit den natürlichen Verstandeskräften des Menschen über die letzten Ursachen der Dinge sich gewinnen ließen, läßt sich aus den Lehrbüchern der Israeliten ein ganz anderer Weisheitsbegriff feststellen. Aus den inspirierten Büchern des Gottesvolkes ließ sich eine Erkenntnis des richtigen Lebensweges gewinnen mit Hilfe der natürlichen Verstandeskräfte des Menschen, und ebendiese Erkenntnis ist im Auftrage des inspirierenden Gottes in den didaktischen Büchern aufgezeichnet worden; diese theoretische Lebensweisheit in die Praxis umzusetzen, sollten die Menschen der Mit- und Nachwelt des heiligen Autors angeregt werden.

In der vorliegenden Monographie, welche als gemeinverständliche Erörterung für die breiteren Schichten von gebildeten Menschen berechnet ist, wird der Versuch unternommen, den Anteil jenes Einflusses festzustellen, welchen griechische Weltweisheit auf die Menschen ausgeübt hat, aus deren Mitte die heiligen Autoren der israelitischen Lehrbücher hervorgegangen sind. Unter III., S. 16—24, wird die Untersuchung betreffs der Psalmen durchgeführt, unter IV., S. 24—38, betreffs der Sprichwörter, unter V., S. 38—44, betreffs des Buches Job, unter VI., S. 44—76, betreffs des Predigers, unter VII., S. 76—79, betreffs des Buches Sirach.

Das kürzeste Ausmaß des Umfanges der Besprechung weisen Sirach mit etwas über 3 Seiten, Job mit etwas über 5 Seiten, die Psalmen mit etwas über 8 Seiten auf; das längste Ausmaß des Umfanges der Besprechung hat der Prediger mit 32 und die Sprichwörter mit 14 Seiten.

Nur das Verkennen der Aufgabe des israelitischen Volkes inmitten der übrigen Völker des Altertums konnte viele Gelehrte unserer Neuzeit dahin führen, die Autoren der israelitischen Weisheitsbücher als abhängig von griechischer Weisheitsbildung zu erklären. Ist aber einmal die Auserwählung und Leitung Israels auf Grund der heiligen Bücher erkannt, ebenso erkannt, wie ein Beweis aus anderen minder wertvollen Büchern zu häufig als „erbracht“ angenommen wird, dann wird diese mit vollen Backen ausgeschriene Abhängigkeit jederzeit auf ein höchst bescheidenes Minimum zusammengekrummen. Die Gesetze des beobachtenden und denkenden Menschengesistes sind die gleichen in jedem Jahrhunderte und in jedem Volke, and muß nicht gleich immer eine Abhängigkeit festgestellt werden, wo gleiche oder ähnliche Sachen sich beobachten lassen. Darum konnte Heinisch solche Abhängigkeits-Enthusiasten zurückweisen mit: „Der Dohélet brauchte nicht zu einem Stoiker in die Lehre gegangen sein (S. 58) — Der ‚Prediger‘ brauchte nicht bei der Stoa eine Anleihe machen (S. 59).“

Der inspirierte Charakter der israelitischen Weisheitsbücher wird von Heinisch vollauf gewahrt, nur betreffs der Entstehungszeit der einzelnen Bücher weicht er von der in der katholischen Kirche noch bestehenden Ueberlieferung ab. Diese Ueberlieferung ist noch nicht zu Fall gekommen, wenn auch auf S. 44 die kategorische Behauptung geboten wird: „Das Buch Dohélet wird jetzt fast allgemein dem König Salomo abgesprochen und in die nachexilische Zeit verlegt.“ Diese späte Abfassung macht „Den Prediger“ so recht zu einem Tummelfeld für die Abhängigkeits-Enthusiasten. Aber unter ihnen steht Heinisch nicht. Nach S. 69 e beweist die Stelle „des vielen Büchermachens ist kein Ende (12, 12) nur so viel, daß der Prediger in einer Zeit lebte, in der viel geschrieben wurde, nicht aber, daß er die Kenntnis der griechischen Philosophie besessen habe. Weil nun aber die stoischen und epikureischen Philosophen rechte Vielschreiber waren, darum kann Salomo den ‚Prediger‘ nicht geschrieben haben, sondern muß jünger sein als das Buch Sirach.“ So wird aber mit der alten Ueberlieferung doch nicht abgeräumt!

Mit der katholischen Inspirationslehre läßt sich in abstracto ganz gut vereinbaren, was Heinisch S. 70. 8 unter der Ueberschrift „Die Popularphilosophie“ bietet. Die Hagiographen stehen ein jeder im Milieu ihrer

Zeit, sie sind sicher im Besitze der jeweiligen allgemeinen Bildung ihrer Konnationalen gewesen. Aber betreffs S. 44—70 erklärt Heinisch selbst, daß eine nähere Bekanntschaft des „Predigers“ mit einem philosophischen System nicht bewiesen und wohl nicht beweisbar ist. Der jüdische Schriftsteller hat das Wesen des griechischen Geistes verspürt, der zu seiner Zeit die Welt erfüllte; er zeigt sich berührt von den Ideen, welche von griechischen Weisen unter den Völkern verbreitet wurden (S. 75).

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

- 9) **Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums.** Von Privatdozent Dr Engelbert Krebs, Freiburg i. Br. (Bibl. Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Prof. Dr Rohr, Straßburg, und Prof. Dr Heinisch, Straßburg; 6. Folge, Heft 4—5). (80 S.) Münster i. W., Aschendorff. M. 1.—

Diese gemeinverständliche Erörterung hat die Aufgabe, die breite gebildete Welt, soweit sie guten Willens ist, über eine Sache aufzuklären, welche ihr sehr nahe geht, nachdem die heutige Literatur sich gar sehr mit Religion beschäftigt und die große Gottestat des Christentums mit den vielen anderen Formen von Religion auf eine Linie stellt. „Vergleichende Religionswissenschaft“ wird das Bemühen genannt, den gemeinsamen Kern und Stern aller Religionen zu entdecken. Welche Gestalt und Geschichte dieses Mühen der denkenden Menschheit angenommen und durchlebt hat, das will der Verfasser im ersten Abschnitte seiner Monographie (S. 4—14) darstellen. Im zweiten Abschnitte (S. 15—18) „Religionsgeschichte und Christentum“ wird der Leser dahin unterrichtet, daß es zwei Standpunkte der Betrachtung gibt: den allgemein vergleichenden und den streng historischen Standpunkt. Im dritten Abschnitte „Das Christentum als Offenbarungsreligion“ (S. 18—25) ist besonders hervorzuheben, was auf S. 21 steht: „Die Begriffe Gotteserkenntnis, Gott kennen, kommen beinahe gar nicht vor in der rein griechischen und rein lateinischen Literatur, werden aber zum religiösen Zentralgedanken in der orientalisches beeinflussten hellenistischen Literatur.“ Das Christentum anerkennt die Kraft des von Sünden und Leidenschaft nicht geblendeten Verstandes, betont aber auch die persönliche Offenbarung Gottes als eine besondere Wohltat für die Menschen (S. 24). Der vierte Abschnitt (S. 25—38) hat die Ueberschrift „Christus und die außerchristlichen Logosgestalten“. Ephesus als Stätte literarischer Arbeit des heiligen Johannes festzuhalten, dieser Gedanke hat den Verfasser einen guten Weg gewiesen, den Logosbegriff auszuschöpfen (25—34). Der in Christus erschienene wahre Logos lebt und wirkt seit seinem Eintritt in die Welt, hat tausende der vornehmsten Geister erleuchtet und mit wahrer Weisheit erfüllt, Tausende von Herzen getränkt und Tausende von Seelen geheiligt, und seines Wirkens ist kein Ende (S. 38). „Christus und die Heidengötter“ heißt der fünfte Abschnitt (S. 39—54). Als Grundcharakter der heidnischen Mysteriengötter wird (S. 45) festgestellt, daß diese kamen, um Ersatz zu bringen bei einer Forderung der religiösen Sehnsucht, daß sie alle kamen als Götter fremder Völker. Christus aber steht den Seinen viel greifbarer und menschlich näher als die Mysteriengötter, ja er steht als Gott himmelhoch über denselben (S. 49). Grundcharakter aller Unterschiede zwischen Christus und den Mysteriengöttern ist das tief Sittliche und Persönliche in Christus (S. 50). Alle Mysterienreligionen können ineinander übergehen, einander dulden, Christus aber und das Christentum gehen einsam neben und zwischen ihnen hindurch, jahrhundertlang (S. 51). Das Christusbild der Urkirche hat eine ganz andere Quelle als die Mysteriengötter, das geschichtliche Leben des Nazareners war die Quelle, aus der die Lehre über das Wesen des Heilandes geschöpft wurde (S. 52). Im sechsten Abschnitt (S. 54—60) schreibt der Verfasser über „Christus und die außerchristlichen Heilandsgestalten“. Diesen Ab-